

Das Jahr der letzten Chance

Der Mannheimer Wirtschaftsprofessor Axel Börsch-Supan über ausländische Vorbilder für die Reform von Rentensystem und Gesundheitswesen sowie die Ursachen der deutschen Wachstumsschwäche

MONEY: Ist das deutsche Sozialsystem ein hoffnungsloser Fall?

Axel Börsch-Supan: Nein. Wir können viele gute Elemente vorweisen. Kaum ein Land verfügt zum Beispiel über eine solch hohe Äquivalenz zwischen der Höhe der Beiträge und der Höhe der Leistungen in der gesetzlichen Rentenversicherung wie wir. Vom Zwang zu Reformen befreit uns das aber nicht. Unser System ist nicht mehr finanzierbar, so gut die Ansätze auch sein mögen.

MONEY: Können ausländische Sozialsysteme Vorbild für den Umbau in Deutschland sein?

Börsch-Supan: Positiv wie negativ. Von der Schweiz können wir lernen, wie sinnvoll ein Rentenmodell aus mehreren Säulen mit privater, betrieblicher und staatlicher Vorsorge ist. Zugleich gibt es Mängel, die wir nicht kopieren sollten. Die staatliche Grundsicherung ist unabhängig von der Beitragshöhe. Ein großer Nachteil, da dadurch das Prinzip einer Versicherung, also die Äquivalenz zwischen Beiträgen und Leistungen, verletzt wird.

MONEY: Wie sieht es im Gesundheitsbereich aus?

Börsch-Supan: Aus meiner Sicht gibt es auf der Welt kein überzeugendes System. Das staatlich organisierte britische Gesundheitsmodell funktioniert nicht. Die Bürger sind im Vergleich weniger gesund und müssen lange Warteschlangen in Kauf nehmen. Bestimmte Leistungen werden erst gar nicht angeboten. Das Gegenbeispiel USA, wo alles privat finanziert wird, taugt ebenfalls nicht als Vorbild. 15 Prozent der Menschen dort haben keine Krankenversicherung. Und trotzdem liegen die Gesundheitskosten höher als bei uns. Ein Lichtblick sind die Skandinavier. Sie arbeiten sehr effizient.

MONEY: Kann es überhaupt ein perfektes Sozialsystem geben?

Börsch-Supan: Nein. Von daher ist auch die Annahme falsch, wir könnten ausländische Modelle eins zu eins kopieren und alles wird gut. Jedes Land ist anders. Ein Sozialsystem muss auch ins Steuersystem passen. Die Altersversorgung des Niedrigsteuerlands Schweiz passt nicht ins Hochsteuerland Deutschland. Es gibt aber Grundregeln für erfolgreiche Systeme. Sie müssen flexibel sein. Die Welt verändert sich, Menschen leben länger. Die Halbwertszeit etwa von Rentenmodellen, die auf mehrere Säulen setzen, ist länger, weil sie demographische Schwankungen ausgleichen können.

...

MONEY: Sehen Sie in Deutschland den Willen zu harten Reformen?

Börsch-Supan: Die Bevölkerung ist grundsätzlich bereit. Je mehr es aber an den Geldbeutel des Einzelnen geht, umso schwieriger wird es. Das ist auch das Dilemma der Politik. Eine grundlegende Sozialreform fordert finanzielle Opfer und nimmt viel Zeit in Anspruch. Mit dieser Ankündigung lassen sich aber keine Wahlen gewinnen. Insofern bestimmt kurzfristiges Handeln die Politik. Vielleicht ist auch der Leidensdruck noch nicht groß genug für eine einschneidende Wendung. Das Fatale ist aber, dass es für Reformen zu spät ist, wenn der Leidensdruck erst richtig spürbar ist. Denn privates Sparen für die Altersvorsorge etwa braucht Zeit und ist nicht ad hoc zu bewerkstelligen.

MONEY: Ist 2003 das Schicksalsjahr für den deutschen Sozialstaat?

Börsch-Supan: Das Schicksalsjahr war 1985. Da hätten wir noch relativ schmerzfrei eine Rentenreform stemmen können. Das wurde damals versäumt. 2003 ist daher eher das Jahr der letzten Chance.

MONEY: Wie wichtig ist die Sozialreform für den Wirtschaftsstandort Deutschland?

Börsch-Supan: Sie ist elementar, um im globalen Wettbewerb zu bestehen. Der riesige Abstand zwischen Brutto- und Nettolohn in den Taschen der Arbeitnehmer, verursacht durch die hohen Abgaben für Sozialleistungen, ist die Hauptursache für die Wachstumsschwäche Deutschlands. Der Ausweg daraus ist nicht billig. Für Rente und Gesundheit muss weiter gezahlt werden - keine Frage. Aber nicht mit Steuern und Abgaben, sondern durch Versicherungsbeiträge aus dem Nettolohn. Und der steigt nur, wenn die Steuern deutlich sinken.